



Der Missionsbote

74. Jahrgang

Oktober 2006



Herr, deiner Liebe stets zu danken
sei täglich meine größte Pflicht.
Ob auch der Glaube wollte wanken,
es wankte dein Erbarmen nicht.
Du schüttetest deinen Segen aus
und fülltest reichlich Herz und Haus.

FRITZ SCHMID-KÖNIG

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Das ist ein
köstlich Ding,
dem Herrn
danken, und
lobsingen
deinem Namen,
du Höchster.

Psalm 92, 2



Liebe Geschwister und Freunde!

Gehören wir zu den Menschen, denen es ein Bedürfnis des Herzens ist, Gott Dank zu bringen?

Dem Herrn danken – ist das unser inneres Bedürfnis? Bei vielen ist das nicht so. Gedankenlos erinnern sie sich an das, was Gott tut. Sie sehen mit ihren eigenen Augen das Wunder, wie aus einem kleinen Korn eine herrliche Ähre wächst. Aber sie sehen nicht den Schöpfer. Sie denken nicht darüber nach, dass so Milliarden Menschen genährt werden. Die Hungerszeit ist vergessen. Jetzt gehören sie ja zu dem Teil der Menschheit, der satt zu essen hat. Und in den fetten Jahren schwindet oft die Dankbarkeit. Erntedank ist vielleicht noch so etwas wie eine steife Verbeugung, weil man höflich sein will. Wir ernten ja auch nicht mehr, sondern produzieren und konstruieren nur alle Tage. Und das ist ja schließlich auch unsere Leistung. Wo meint man noch ernstlich: „Aller Augen warten auf dich (Herr), und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit“ (Ps. 145, 15).

Und wo verschiedenartige Naturkatastrophen, Kriege, Krankheiten und Nöte aufbrechen, da schaffen gute Einrichtungen Abhilfe. Darum danken viele Menschen Gott ganz bewusst nicht. Sie sagen: Wir haben uns alles selbst verdient; es ist unsere Energie.

Können wir als Kinder Gottes dem Herrn danken? Nicht alle empfinden Dankbarkeit zu Gott in ihrem Herzen, obwohl sie es gerne möchten. Sie kennen nämlich den Geber nicht. Hast du nur einen anonymen Geber? Zwar ist das Zeugnis der Liebe Gottes für alle Menschen da: Er lässt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte. Gott sorgt für alle. Diesen Gott der Schöpfung kennen viele. Sie haben seine Durchhilfe erfahren. Aber Gott will uns mehr als nur Schöpfer und Erhalter sein. Gott hat sich uns in Jesus Christus als „Vater“ erwiesen. Er sorgt nicht nur für unser leibliches Wohl, sondern auch für unsere Seele. Er gibt das Brot, damit wir satt werden und er gab für die ganze Welt seinen Sohn, das Brot des Lebens. Ehre Gott als deinen Schöpfer, nahe dich durch Jesus Christus ihm und erlebe ihn als deinen Vater! Danke ihm für alles! Und du wirst weitere Segnungen von ihm empfangen.

Arthur E. Lange

Gott ist der Geber aller Gaben

*Du suchst das Land heim und wässerst es und machst es sehr reich.
Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle! Du lässest ihr Getreide wohl geraten;
denn also baust du das Land.*

*Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflühtes;
mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs.*

Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen, triefen von Fett.

*Die Weiden in der Wüste sind auch fett, dass sie triefen,
und die Hügel sind umher lustig. Die Anger sind voll Schafe,
und die Auen stehen dick von Korn, dass man jauchzet und singet.*

Psalm 65, 10 — 14

Danken lernen – aber wie?

Wir sollen den anderen das Danken beibringen, aber wie? Neue Kartoffeln dampfen auf dem Tisch. Aber meine Buben ziehen den Mund schief und schielen nach dem Nachtisch: „Schon wieder Kartoffeln . . .“

Da erzählte ich aus meiner Jugendzeit. Mit dem Handkarren zogen wir los, um einen Korb Kartoffeln zu betteln, zwanzig Kilometer zu Fuß. Einmal kamen wir leer zurück, dann standen der Mutter die Tränen in den Augen. Zum Frühstück gab es Röstkartoffeln ohne Fett und eine Scheibe Brot. Hunger hatten wir, Bärenhunger. Meine Buben hören den „Erinnerungen eines alten Mannes“ aufmerksam zu, aber ihre Augen scheinen zu fragen: „Papa, war das vor Christus oder nach Christus?“ Nein, es war 1945 in der französischen Besatzungszone.

Wir wissen noch um das Danken, wir wissen noch, dass es gar nicht selbstverständlich ist, dass das tägliche Brot auf dem Tisch liegt und nicht der leere Teller da steht, wie in manchen Teilen der Welt. Aber wir sollen einen Fehler nicht machen, nämlich den Zeitgenossen Vorwürfe machen und sagen: „Wenn ihr wüsstet, was wir erlebt haben, dann . . .“ Damit helfen wir ihnen nicht.

Ich habe es Heinrich Giesen abgenommen, als er einmal sagte: „Wir dürfen nicht unsere erfahrene Not schildern, sondern wir müssen den barmherzigen Gott schildern, dem wir im Grunde alles verdanken.“ Gefaltete Hände sind immer die beste Lektion: „Alles was wir haben, kommt, o Gott, von dir, wir danken dir dafür.“

K. Eißler

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org*

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

Ein ungewöhnliches Erlebnis beim Mittagessen:

„Alle gute Gaben, alles was wir haben, kommt her, o Gott von dir, wir danken dir dafür. Amen.“

Mit ernsthafter Stimme, langsam und deutlich, hat meine kleine Nichte das Tischgebet gesprochen.

Als ich jetzt meinen Kopf heben will, der verlockende Duft des guten Essens ist mir schon längst in die Nase gestiegen, höre ich die kleine Claudia weiterreden.

„Es gibt noch ein Gebet: Lieber Gott, ich danke dir, denn du bist auch heut' bei mir. Essen und Trinken hast du uns gegeben, mehr noch, du schenkst uns das ganze Leben. Amen.“

Mittlerweile bin ich vorsichtiger geworden, hebe nicht gleich den Kopf. Vielleicht folgt ja noch ein drittes Gebet. Aber Claudia hat das Tischgebet beendet und guckt fragend in die Runde.

„Warum lächelt ihr so?“

„Weil wir überrascht sind, dass du zwei Gebete mit uns gesprochen hast“, antwortet meine Schwester. Kurz lässt Claudia ihren Blick über den gedeckten Tisch schweifen, dann sieht sie ihre Mutter an.

„Weißt du, Mama, bei dem tollen Essen, das es heute gibt, da habe ich gedacht, ich muss mich bei Gott besonders bedanken.“

Jesus Christus sagt: „Habt ihr es denn noch immer nicht begriffen: Wer nicht wie ein kleines Kind voller Vertrauen zu Gott kommt, dem bleibt das Reich Gottes verschlossen.“

Brot für alle

Wir Menschen sind alle kurzsichtig; nicht nur solche, die eine Brille tragen müssen, nein, auch die mit guten Augen. Petrus trug sicherlich keine Brille, Johannes auch nicht. Und doch waren die Jünger so kurzsichtig wie wir – kurzsichtig für göttliche Dinge.

Fünftausend Menschen waren einen Tag lang in der Steppe bei Jesus. „Herr Jesus, die Leute haben Hunger“, sagten die Jünger. Wahrscheinlich knurrte ihnen selber der Magen. „Ja“, antwortete Jesus, „da wollen wir den Leuten Brot geben.“

„Wir?“ fragen die Jünger. „Da müssen die Leute zum Kaufmann gehen.“ Zweimal sagen sie das, als müssten sie den Herrn Jesus daran erinnern, dass wir doch auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben sollen.

Seht, die Jünger denken wie wir: Wo kommt das Brot her? Vom Bäcker! Und woher hat's der Bäcker? Vom Müller! Und woher hat's der Müller? Vom Bauern! Weiter sehen die kurzsichtigen Menschen nicht.

„Er gab“

Doch Gottes Wort öffnet uns die Augen, woher das Brot kommt. Es heißt: „Er gab.“ Aus seinen Händen kommt's. Aus Jesu Händen! Durch Jesus Christus hat Gott die Welt geschaffen. Durch ihn erhält er sie auch, indem er uns gibt, was wir brauchen. Noch heute wirkt er aus einem Sack Saatkorn einen Wagen voll Frucht. Darum danken wir dem Herrn, der uns nährt und kleidet . . .

Jesu Hände

Aber wir sind immer noch kurzsichtig. Bisher haben wir nur auf die Hände geachtet, die uns geben. Aber seht doch den Mann selbst, dem die Hände gehören! Wer ist er denn? Er gibt nicht nur Brot – er ist das Brot des Lebens selbst. Weil er uns die Vergebung der Sünden geben kann und Frieden mit Gott und ewiges Leben, darum ist er das Brot des Lebens. Die Dornen, die den Acker des Lebens verderben, hat er als Dornenkrone getragen. Nun ist er das Brot des Lebens geworden.

So lasst euch jedes Stück Brot eine Erinnerung sein an den, der es gibt und der selbst das Brot des Lebens ist. Gelobt sei er!

Für alle genug!

Von Jesus heißt's: „Er gab allen, und alle wurden satt.“

Was für Leute waren das, die satt wurden? Da waren Spitzel, die den Herrn Jesus in seiner Rede fangen wollten. Da waren Feinde, die Mordgedanken hatten gegen ihn. Da waren Spötter, die nur aus Neugier gekommen waren. Da waren Leute, die in den schmutzigsten Sünden lebten. Aber alle, alle bekamen Brot.

Und alle bekommen auch heute von ihm Brot! Die Feinde und Verfolger Jesu Christi und seiner Gemeinde essen, ohne zu bedenken, aus welcher unendlich barmherzigen Händen sie erhalten werden. Und die Verfolgten und Betrüben werden essen und dem Herrn danken. Sündern und Gerechten, Großen und Kleinen deckt er den Tisch.

„Für alle!“ – das ist Jesu Wille. Er versöhnt die Welt mit Gott. Für alle floss sein Blut! Allen will er Frieden und ewiges Leben schenken! Alle ruft er zur Buße! – Mein Freund, du lässt dich von Jesus speisen mit dem täglichen Brot. Willst du nicht auch von ihm das Lebensbrot annehmen?

Fünf Brote und zwei Fische! Da wären die Hamsterer vorn gewesen. Nun ließ Jesus die Leute in Gruppen lagern. Ich habe im Geist solche gesehen, die ganz hinten saßen. Ach, wie waren die aufgereggt: „Nun kriegen wir natürlich nichts!“ – Aber auch ihnen wurde ihr Teil. Sie wurden satt! Mehr: Sie wurden so satt, dass sie die Brocken liegen ließen!

So ist's bei Jesus: Er gibt im Überfluss! Wir wollen loben und danken, dass wir einen so reichen Herrn haben!

Wilhelm Busch

Das Lied der Freude

„Nun ruht doch alle Welt und ist still und jauchzt fröhlich“ (Jesaja 14, 7).

Durch die ganze Schöpfung klingt das jauchzende Lied der Freude. Die ganze Natur ist in Harmonie, die stärker klingt als alle Misstöne in der Welt; ja auch die scheinbare Disharmonie der Stürme und der dunklen Wolken ist doch nur Wohlklang und Schönheit.

Die Erde ist nicht zu Tiefsinn und Schwermut geschaffen. Der von Gott gewollte Zustand der Welt ist Glück und Freude. Alle Kreatur soll sich freuen und fröhlich sein. „Jauchzet, ihr Himmel . . . rufe, du Erde hier unten; ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darin“ (Jes. 44, 23). Diese allgemeine Freude wird auch an anderen Stellen geschildert: „Die Hügel sind umher lustig“ (Psalm 65, 13)

und „Die Völker freuen sich und jauchzen“ (Psalm 67, 5). Alle empfindenden Wesen in der Natur sind glücklich, selbst wenn ihr Leben voll Gefahren und Mühsal ist. Die Vögel singen, obgleich tausend Gefahren sie umlauern; das Bewusstsein steter Gefahr lässt dennoch ihren Gesang nicht verstummen. Trotz der grausamen Fänge und Krallen, die ihnen drohen, trotz Hunger, Kälte und Sturm schweigen sie nicht; die Stimme der Freude ertönt in herrlichen Melodien.

Auch der Mensch ist von dieser tiefen Freudigkeit durchdrungen. Mögen Schwierigkeiten kommen und Gefahren ihn umgeben, mag er Fehlschläge und Verluste erleben, sein Geist wird sich wieder über alles Schwere erheben, und beim gesunden Menschen wird das Lied der Freude nie ganz verstummen. Die jungen Bäume beugen sich, wenn der Schnee auf ihnen lastet und erheben sich wieder zur Sonne, wenn die Last auf ihnen schmilzt. Gerade so erhebt sich auch der Mensch aus seinen Nöten. Immer wieder erhebt er sein Haupt im Sonnenschein und vergisst die vergangene Mühsal. Das Menschenherz ist von Natur fröhlich und Gott will es so. Er sagt: „Meine Knechte sollen vor gutem Mut jauchzen“ (Jes. 65, 14), und mehr als tausend Stellen in der Bibel sprechen von Freude, Glück, Wonne, Ruhe, Fröhlichkeit usw. Dieses allein sollte uns überzeugen, dass Freude der Menschen der Wille unseres Gottes ist.

Immer wieder werden wir aufgefordert, uns zu freuen und fröhlich zu sein. Freude ist mächtiger als Leid; Friede tiefer als Mühsal. Kummer und Leid sind nur vorübergehend. Es gibt Balsam für all unser Weh, Licht für all unsere Dunkelheit. Nach der dunkelsten Nacht leuchtet wieder ein heller Morgen. Sonnenschein folgt dem schwersten Sturm, Wärme und Schönheit dem härtesten Winter. So werden auch die trüben Dinge in unserem Leben immer wieder der Freude und der frohen Hoffnung weichen. Der Dichter sagt mit Recht: „Ewig entquillt die Hoffnung der menschlichen Brust.“

Das Glück des Menschen hängt nicht von seinen Verhältnissen, seiner Lage oder von seiner Umgebung ab. Das Glück wohnt tief in der Menschenbrust. In ihr liegen unsere Ideale, unsere Ziele, unsere Hoffnungen und unser Glaube.

Es gibt fröhliche Bettler! Die dankbarsten und freudigsten Menschen sind meistens die, die am wenigsten besitzen. In den Häusern der Not und Armut finden wir oft Glück, Vertrauen und fröhliche Herzen.

Günstige irdische Umstände mögen oft dazu beitragen, das Lied der Freude singen zu können. Fehlt aber die Voraussetzung, soll dann das Lied verstummen? Nicht die äußeren Dinge, sondern die rechte Herzensverfassung ist die Ursache wahrer Glückseligkeit. Ist das Herz in der rechten Stellung, dann kann es fröhlich sein, selbst in den schwersten Sorgennächten.

Viele Menschen haben eine verkehrte Lebensphilosophie. Der Pessimist erzeugt sich selbst die dunklen Wolken; der Optimist sieht nur den Sonnenschein hinter der dunklen Wolke und ist glücklich. In folgenden Zeilen liegt eine tiefe Wahrheit:

*„Kein Leiden gibt's in deinem Leben – es komme denn aus eigner Brust;
kannst du dein Herz zu Gott erheben, dann wandelt sich das Leid in Lust.“*

Der Gott, der die Vögel schuf und ihnen das Lied der Freude in ihre kleine Brust gab, wünscht dasselbe jauchzende Lied der Freude in den Herzen des höchsten Wesens, das er schuf. Wenn wir das glauben, dann geben wir Gott die Möglichkeit, auch uns das „Geheimnis eines fröhlichen Herzens“ zu lehren.

C. W. Naylor (1874 – 1950) – Auszug aus „Das Geheimnis eines fröhlichen Herzens“

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?“ Psalm 116, 12

Ich weiß von einer alten Dame, die nie begreifen wollte, dass sie Wohltaten empfangen hätte, für die sie dankbar zu sein habe. Sie fand im Gegenteil, sie habe gar nichts Dankenswertes in ihrem Leben und daher recht viel Grund, verdrießlich zu sein.

Eines Tages brachte ihr ihre junge Nichte, die bei ihr wohnte, und die im Gegensatz zu ihrer Tante immer sehr fröhlich war, aus einer Abendversammlung ein Geschenk mit, eine Missionsbüchse.

„Siehst du, Tante, in diese Büchse steckt man immer einen Groschen, sobald man etwas Besonderes zu danken hat. Übers Jahr, wenn wieder Missionsversammlung ist, wird die Büchse aufgemacht, und das viele schöne Dankgeld bekommt die Mission. Ist das nicht hübsch?“

Die Tante fand es nicht hübsch und stellte mürrisch die Büchse auf die Kommode. Sie hatte ja noch nie im Leben für etwas zu danken gehabt.

Vor dem Schlafengehen las sie aber doch noch einmal den Spruch, der auf der Büchse stand: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut.“ Wohltat? Unsinn! dachte sie und legte sich schlafen.

Wie behaglich war ihr Bett! Wie weich und warm! Merkwürdigerweise fielen der Tante die armen, elenden armenischen Flüchtlinge ein, die Kinder, die auf nackter, kalter Erde ihr Nachtlager suchen mussten, die unglücklichen Geschöpfe! Und sie? Wie kam sie zu der köstlichen Wohltat eines guten Bettes? Der Tante wurde sehr unruhig zu Mut, sie konnte gar nicht einschlafen. Plötzlich sprang sie aus dem Bett, griff nach ihrem Portemonnaie, stürzte zur Kommode, und – der erste Groschen fiel klirrend in die Missionsbüchse. Jetzt konnte die Tante schlafen.

Am Morgen am Frühstückstisch las sie in der Zeitung einen Bericht von einer Mutter, die ihr Kind arg misshandelt hatte. „Und ich habe eine so liebe und geduldige Mutter gehabt“, dachte sie, „ich muss zum Dank für meine Mutter einen Groschen in die Büchse stecken.“ Sie tat es, und im Lauf der Woche folgten diesen beiden ersten Groschen schweigend noch manche anderen, und dabei wurde die Büchse immer schwerer und die Tante immer fröhlicher. Sie fand ja alle Tage so viel zu danken! Und so ging es weiter Woche um Woche, Monat um Monat. Endlich war das Jahr herum. „Du kommst doch mit in die Missionsversammlung?“ fragte Lisa die Tante, als sie sich den Mantel anzog. Natürlich wollte sie mit, sie musste doch selber ihre Büchse hintragen. Sie war ganz voll, der letzte Groschen guckte sogar noch ein wenig heraus; „der ist für dich, Lisa“, hatte die Tante gesagt beim Hineinstecken, du bist doch meine allergrößte Wohltat.“

Die Versammlung war sehr schön. Zum Schluss wurden alle Büchsen aufgemacht, denn jeder hatte die seine mitgebracht, und die Groschen gezählt. Wie war die Tante neugierig, als ihre Groschen gezählt wurden. „56 Mark und 60 Pfennige“, sagte der Prediger, und nickte ihr freundlich zu, „das ist schön. Wollen Sie wieder eine Büchse übernehmen?“

Ja, das wollte sie; ihre alte Büchse hatte sie ja so froh gemacht, dann würde die neue sie doch noch froher machen!

Ja, die Tante versteht nun ein wenig, wie man es macht, dass man dem Herrn alle seine Wohltat vergilt, die er an uns tut.

Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen. Aus Vergessen folgt Gleichgültigkeit. Aus der Gleichgültigkeit Unzufriedenheit. Aus der Unzufriedenheit Verzweiflung. Aus der Verzweiflung Fluch.

Dem Dankbaren zeigt Gott den Weg zu seinem Heil.

Lass dich fragen, ob dein Herz durch Undank so mürrisch, so träge, so müde, so verzagt geworden ist.

Du heiltest zehn – nur einer kam zurück, und fiel zu Füßen dir, den Dank zu sagen, dass ihm der Heilung Wunder widerfuhr!

Die andern gingen ihres Wegs von dannen und freuten sich am neu geschenkten Gut, sie wandten nicht den Blick zu dir zurück!

Ist es nicht seltsam, dass wir schnell bereit, solch undankbar Gehaben streng zu schelten, verdammen jene, die dich so verließen!

Und sind so oft auch einer von den zehn, wenn wir aus deinen Händen täglich nehmen, was du uns schenkst – als sei es unser Recht!

Als wären Licht und Sonne, Kraft und Mut, und der Gesundheit gnädiges Geschenk nur schuldiger Tribut – uns zugedacht!

– Nur einer kam voll Dank zu dir zurück – wir bitten – mach' uns diesem einen gleich!



Helen Feilner

Danke Danke Danke Danke Danke Danke Danke

Danke für dein liebes Wort * Danke für die gute Nacht und den schönen Morgen *
 Danke für die Sonne, den Mond und die Sterne * Danke für meine Gesundheit *
 Danke für das tägliche Brot * Danke für die gute Predigt * Danke, dass du mir zugehört
 hast * Danke, dass du zu mir hältst * Danke, dass es dich gibt * Danke für die schöne
 Reise * Danke für das Telefongespräch * Danke für die guten Gedanken * Danke für
 das schöne Kleid * Danke für die gute Ernte * Danke, dass du an mich gedacht hast *
 Danke für das kühle Wasser * Danke für Erlösung * Danke für Gottes Liebe * Danke
 für den Gottesdienst * Danke für dein Verständnis * Danke für unser Haus * Danke
 für die bestandene Prüfung * Danke für die liebevolle Pflege * Danke für die faire
 Auseinandersetzung * Danke für dein Verzeihen * Danke für das Gespräch am Abend
 * Danke für deine Hilfe * Danke, dass ich in der Lage bin, anderen zu helfen * Danke,
 dass ich ohne Schmerzen bin * Danke für die Träume * Danke für die Wiesen und
 Bäume * Danke für die Fische und die Vögel * Danke für alle Lieder und Gedichte *
 Danke für das Schweigen und die Stille * Danke für das Licht * Danke für Genesung *
 Danke für das Gelingen meiner Pläne * Danke für deine Begleitung * Danke für die
 Güte meiner Eltern * Danke für meinen Glauben * Danke für die Blumen * Danke
 für die frohe Gemeinschaft * Danke für deine tröstenden Worte * Danke für alles *